



Hippies auf Festival in Bath (1969): „Der Puff brennt“

„Bürgerlich bis in die Knochen“

Kindermangel, Familienkrise, Werteverfall – und Schuld haben die 68er? Ein Wochenende lang stritten 16 Rebellen darüber, was aus ihnen geworden ist und warum die Gesellschaft sich so ganz anders entwickelt hat, als sie sich das vorgestellt haben.

Als die Sachbuchautorin Eva Herman kürzlich die Geschichte bemühte, um auf ihr neues Buch aufmerksam zu machen, jonglierte sie mit Erkenntnissen über zwei Diktaturen: die Herrschaft der Nazis und die Herrschaft der 68er. Die einen, sagte Herman, waren schlimm, aber sie waren immerhin gut für deutsche Müt-

ter, Kinder und Familien; die anderen waren so schlimm, dass alles, „was gut war“, also Werte, Familien, Mütter, Kinder, „das wurde abgeschafft“.

Als sei Ende der sechziger Jahre, so hörte sich das an, ein schlimmes Regime über die Deutschen gekommen, das Macht hatte bis in die Schlafzimmer, das die Medien

68er-Idole Hendrix, Twiggy, Mao
Eine Junta von Dutschke bis Schwarzer



Demonstranten in Berlin (1968): Die Macht der 68er ist eine Projektion in den Köpfen ihrer Kritiker

GIEHR / DPA

und die Öffentlichkeit steuerte, das die Gesetzgebung der Parlamente manipulierte; eine Junta von Rudi Dutschke bis Alice Schwarzer beherrschte demnach die Republik, die das deutsche Paarungsverhalten, den Familiensinn und das Bildungswesen gleichschaltete.

Diese Sicht auf „die 68er“ ist nicht beschränkt auf schreibende Mütter, die dem Familienglück der vierziger und fünfziger Jahre nachtrauern; auch Autoren wie Udo Di Fabio, Peter Hahne, Bernhard Bueb und andere Kritiker der kulturellen Folgen des Rebellionsjahres resümieren inzwischen eine tiefgreifende Veränderung der Republik, die immer noch Ursache für viele Probleme des Landes sei.

Je weiter das beklagte Schicksalsjahr zurückliegt, desto bedeutender wird es, desto einschneidender, desto folgenreicher. Die Drogen, der Kindermangel, die Familienkrise, der Bildungsnotstand, der Werteverfall, die Pornos, die Talkshows – alles die Folgen von 68, wenn man den Kritikern glaubt.

In der vorigen Woche hat der Chefredakteur der „Bild“-Zeitung – um sein neues Buch berühmt zu machen – das Sün-

denregister der verfluchten Generation um ein Dutzend Vorwürfe verlängert: Der Öko-Glaube und die Rentenlüge, der Sozialhilfebetrug, die Bürokratie und die EU, dazu Vaterlandshass, Realitätsverweigerung, Mittelmaß, Faulheit und Lustlosigkeit – alles habe das Land den 68ern zu verdanken. Irgendwann werden sie auch für den Zweiten Weltkrieg verantwortlich sein.

Die Rebellion von 1968 habe mehr Werte zerstört als das Dritte Reich, so hatte seinerzeit der konservative Publizist Ludolf Herrmann bilanziert. Das war die Zeit, als Medien wie die „Bild“ Rudi Dutschke und seine Genossen als „Politgammer“ und „langhaarige Affen“ mit „SA-Methoden“ beschimpfte. In den knapp vier Jahrzehnten zwischen damals und heute war der Umgang mit den 68ern freundlicher; Bundespräsident Richard von Weizsäcker hatte ihnen attestiert, die Republik demokratisiert zu haben, auch viele Medien hatten im Rhythmus der Gedenktage das Lob verbreitet über das bunte, schöne, zivilisatorische Erbe ihres Aufstands. In den vergangenen Jahren jedoch ist die Klage über die böse, kaputte und verfluchte Erblast schriller geworden – eine deutsche Beson-

derheit. Die Jugendrevolution von 1968 war ein globaler Aufstand, aber es gibt neben Deutschland kein zweites Land, in dem die Folgen der 68er-Revolution bis heute so verbissen debattiert werden.

„Die 68er“ gab es schon 1968 nicht, und in den Jahrzehnten danach gab es sie – als geschlossene Bewegung – immer weniger; sie waren eine heterogene Masse mit unterschiedlichen Auffassungen: gleichzeitig gewaltfrei, gewaltbereit; pazifistisch, bellizistisch; marktgläubig, plangläubig; autoritär, antiautoritär; chauvinistisch, feministisch; maoistisch, trotzkistisch, stalinistisch, spontaneistisch, sozialdemokratisch, liberal; gläubig, ungläubig; antikommunistisch, prokommunistisch; karrieregeil, hedonistisch; kinderfeindlich, kinderfreundlich; bürgerlich, kleinbürgerlich, antibürgerlich; konsumfixiert, konsumfeindlich; staatsgläubig, anarchistisch; sie waren alles und nichts, und das gleichzeitig.

Sie waren stark darin, zusammen die richtigen Fragen zu stellen an eine kriselnde Gesellschaft; aber in den Antworten auf diese Fragen kamen sie zu widersprüchlichen Antworten. Erst im Rückblick wurden sie zu einer einheitlichen Bewegung.



Beatles-Fans in London (1965): Ein globaler Aufstand, aber nur in Deutschland wird er bis heute verbissen diskutiert

Die Macht der 68er ist eine Projektion in den Köpfen ihrer Kritiker, die eingebildete Herrschaft einer Kaste von Gleichgesinnten. In Wirklichkeit sind die Bewohner dieser Festung längst von der Höhe der Weltanschauung hinabgestiegen ins Tal des Lebens und sehen kopfschüttelnd zu, wie immer neue Truppen anstürmen gegen etwas, was für ihr Vermächtnis gehalten wird.

Die, um die es in diesen Debatten immer geht, sitzen heute in der SPD, bei den Grünen oder in der FDP, sie sind links, rechts, konservativ oder unpolitisch, sie sind Single, geschieden oder verheiratet, sie sind kinderlos oder kinderreich, sie sind noch unterschiedlicher, als sie damals waren, und deshalb haben sie keine gemeinsame Stimme in diesem Debattenzirkus.

Darum hatten ein paar dieser Aufsässigen a. D. eine simple Idee: Warum diesem ganzen schrillen Geschrei um „68“ und seinen schrecklichen Folgen nicht mal eine ordentliche Abrechnung entgegensetzen? Warum nicht mal für ein langes Wochenende zusammenkommen, um darüber zu reden, was aus dem geworden ist, das sie damals wollten?

Sie – das sind 16 Menschen aus Bremen, die damals die Welt verändern wollten und

nun als Staatsanwälte, Werber, Ärzte, Journalisten, Hochschullehrer, Manager und Politiker ein bürgerliches Leben führen, das anders ist, als sie erwartet haben.

Sie lebten damals nicht in den studentischen Metropolen, an ihnen kann man beobachten, wie tief „68“ in die deutsche Normalität einschneidet.

In Bremen waren die 68er jünger als in Berlin, Frankfurt oder München, weil Bremen keine Universität hatte und noch keine revolutionären Studenten; die Schüler waren das, was man zu jener Zeit revolutionäre Subjekte nannte. Sie blockierten Straßenbahnen, sie kifften zusammen, sie warfen im Haus des Bildungssenators alle Scheiben ein, sie tanzten mit Schlips und Kragen im Beat-Club, sie drohten mit Bomben, sie stahlen ihren Lehrern die Zensurenbücher, sie schütteten NPD-Autos Zucker in den Tank, sie machten also all diese Sachen, von denen man sich gern am 50. oder 60. Geburtstag vorschwärmt.

Gut, haben sich diese 16 Selbstkritiker gesagt, tun wir den Kritikern den Gefallen, machen wir noch einmal die Lichter an, hissen die Fahnen, schmeißen die Musikbox an, greifen zur Flasche, bieten wir noch mal ein Wochenende lang die große

68er-Show, lassen wir den Spaß wiederaufstehen und die Debatten, die Irrtümer, die Hoffnungen, betrachten wir sie mit der Weisheit unserer fünfzig Jahre und stellen ein paar Fragen an unser Leben: Welche Kritik an den 68ern ist berechtigt? Warum sind die wenigsten von uns politisch aktiv? Was machen wir im Verhältnis zu unseren Kindern anders als unsere Eltern im Verhältnis zu uns? Wie haben wir die Gesellschaft verändert, im Guten wie im Schlechten?

Aus der Schweiz und aus München, aus Jena, aus Köln, aus Berlin und Hamburg sind sie deshalb nach Worpswede bei Bremen gekommen; dort fuhren sie schon als Schüler hin, um über die nächste Etappe im revolutionären Kampf zu beraten.

Der Diskussion stellten sich – moderiert vom Journalisten Christian Berg – die Generalstaatsanwältin Angela Uhlig-van Buren, die Bundestagsabgeordnete Krista Sager, der Rechtsanwalt Bernhard Docke, die Journalistin Tissy Bruns, der Hochschullehrer Christoph Köhler, der Sozialmanager Joachim („Barlo“) Barloschky, der Stadtteilbürgermeister Robert Bücking, der Werbeunternehmer Jork de la Fontaine, der Anwalt Wolf Leschmann, die WDR-Redakteurin Irmela Hannover, die Pädago-